

# Der Star im Kriminaldienst : dem spanischen Text des 16. Jahrhunderts nacherzählt

Autor(en): **Espinel, Vincente / Fender, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666849>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liches schob sich nahe an mein Gesicht, so dass ich schliesslich den Versuch aufgab, das Gespenst oder was es immer sein mochte, loszuwerden.

Du weisst, dass ich kein Feigling bin. Es gibt Proben genug, die eine solche Behauptung entkräften könnten; in jener Nacht aber, in der ich allein einem unheimlichen Gegner gegenüberstand, der sich über mich lustig zu machen schien, um mich später um so sicherer zu verderben, der mir auf den Fersen blieb, mich verfolgte, was ich auch immer anstellen mochte, in jener Nacht habe ich das Fürchten gelernt.»

Wieder entstand eine Pause. Dann erkundigte sich Perrier: «Nach dem Cognac aber seid Ihr aufgebrochen?»

Dutertre machte eine wegwerfende Geste mit der Rechten: «Erst nach der zweiten Flasche Champagner. Wir hatten nämlich vergessen, auf das Wohl Sauvages zu trinken, der an diesem Tag seinen Geburtstag feierte.»

Perrier nickte: «Ach so. — Das erklärt manches.»

«Ja, das erklärt manches», wiederholte Dutertre seufzend und fuhr fort: «Nachdem ich eine Ewigkeit gefahren war, begann die Nacht allmählich zu weichen. Der Morgen dämmerte. Die Sterne waren erloschen und der Himmel zeigte sich graublau und mürrisch. In der Luft spürte man den frischen Hauch vom Gebirge her und meine Angst schwand — es blieb nur eine angenehme Mattigkeit und Begierde nach Schlaf. Schliesslich sank mein Kopf vornüber aufs Steuerrad, die Augen fielen mir zu und ich schlief ein. Damit endete diese Gespensterfahrt. Als ich erwachte, zogen schon die ersten Händler mit ihren Eseln zum Markt und im Lager blies ein Clairon die Reveil.»

Dutertre presste die Lippen zusammen und schwieg.

Perrier fragte, von dem Bericht nur halb befriedigt: «Schade, ich hätte gern gewusst, wie der Spuk oder das Gespenst bei Tageslicht ausgesehen hat.»

«Wie meine Schimmelstute Juno», versetzte Dutertre. «Sie hatte sich losgerissen, um einen nächtlichen Spaziergang zu machen. Nicht zum erstenmal übrigens. Und als ich vor ihr hielt und sie mich erkannte, war sie mir wie ein Hund gefolgt. Ich reite sie ja auch schon zehn Jahre und sie ist an mich gewöhnt. — Ein kluges Tier.»

«In der Tat», lächelte Perrier malitiös, «klüger als sein betrunkenen Herr am Steuer.»

*Aus dem Werk «Marcos de Abregon» von Vincente Espinel  
(1550)*

*Deutsch von Otto Fender*

## D E R   S T A R   I M K R I M I N A L D I E N S T

*Dem spanischen Text des 16. Jahrhunderts  
nacherzählt*

Dem Edlen von Obregón widerfuhr das Unglück, auf einer spanischen Insel von Seeräubern ergriffen und nach Algier verschleppt zu werden, wo ihn der Piratenkapitän, ein dort angesehener Bürger, als Sklaven in sein Haus nahm und, da er ein verständiges Benehmen zeigte, auch gut behandeln liess.

Eines Tages war in der Stadt ein unerhörter Diebstahl ans Licht gekommen, welcher in seiner Schwere und Ausserordentlichkeit alle Gemüter in Aufregung versetzte und vor allem den Vizekönig schädigte, da es sich um Gelder handelte, die als Tribut an den Sultan abzuführen gewesen wären. Mit grösster Sorgfalt wurden die Nachforschungen betrieben, ohne dass der Täter ermittelt worden wäre oder auch nur Verdachtsmomente sich ergeben hätten. Bereits hatte auch Hassan, der Minister und Vertraute des Statthalters, allen denjenigen eine hohe Belohnung in Aussicht gestellt, die zur Ergreifung des Diebs die nötigen Angaben machen könnten; falls sie Sklaven wären, war ihnen sogar Freilassung zugesichert. Aber auch dieser Ansporn blieb erfolglos.

Da liess der Seeräuber einmal seinen Sklaven zu sich kommen, lenkte die Rede auf den geraubten Goldschatz und ermunterte Obregón, auch seinerseits auf Mittel und Wege zur Klarlegung der Angelegenheit zu sinnen, indem er sich auf seine öfter erprobte Klugheit berief. — «Du musst nämlich wissen», meinte er geheimnisvoll, «dass der Schuldige schon entdeckt ist. Nun besteht aber die Schwierigkeit seiner Ueberführung darin, dass jede Meldung zuerst in die Hände des Diebes selber kommt, nämlich Hassans, des Ministers, auf den der Vizekönig so grosse Stücke hält. Dazu kommt, dass das Volk vor ihm weit mehr zittert

als vor dem König, seinem Herrn, weil jeder die Erbarmungslosigkeit und Grausamkeit dieses Mannes kennt. Hassan ist mein Feind. In Wirklichkeit ist er aber auch der grösste Feind des Landes. Du begreifst, dass mir das Reden versagt ist; du freilich, das gestehe ich, könntest ebenso wenig gegen ihn zeugen, denn die Folgen wären entsetzlich für dich!»

Der Sklave, dem die Verdachtsgerüchte im Volk nicht unbekannt waren, gab zu verstehen, dass er bereits einen Plan erwogen habe, bei dem niemand zu Schaden komme. Um ihn aber verwirklichen zu können, erbat er sich von seinem Herrn volle Handlungsfreiheit, die jener ihm gern zusagte.

Noch selbigen Tags begab Obregón sich nun zu einem Vogelhändler, um aus vielen seiner Art einen Maina\* auszuwählen, der alle Merkmale eines guten Sprechers aufwies. In seinem Käfig sperrte Obregón ihn zu Hause in einen abgesonderten Raum, wo er keine andern Vogelstimmen hören konnte und machte sich daran, ihn mehrere Tage lang die Worte sprechen zu lehren: «Hassan ist der Dieb, Hassan ist der Dieb!» — Das gelang ihm aber so vollkommen, dass der Vogel schon nach kurzer Zeit das Sätzchen sogar herplapperte, wenn er hungrig oder durstig war, und bald hatte er seinen gewöhnlichen Pfiff völlig vergessen. Indessen versicherte sich sein Lehrmeister während weiterer acht Tage, dass der Ruf «Hassan ist der Dieb» sich fest in das Köpfchen des Maina eingeprägt habe, so dringlich ihn auch die Ausführung seines Planes dünkte. Jener Diebssache wegen schmachteten nämlich mehr als hundert Männer unschuldig im Gefängnis, worunter viel spanische, italienische und andere Kriegsgefangene.

An einem Freitag endlich, wo der Statthalter sich zu bestimmter Stunde in die Moschee zu begeben pflegte, liess Obregón seinen Staren, der zum Befreier so vieler Christen werden sollte, auf den öffentlichen Platz hinausfliegen. Mit einer Schar anderer seiner Sippe schwang sich dieser auf eines der Minarets, wo man ihn aus dem Kauderwelsch seiner Kameraden heraus sogleich die neugelernten Worte hervorsprudeln hörte. Da er im Glück seiner wiedererlangten Freiheit aber kein Ende fand, sein Sätzchen zu wiederholen, wurden die Platzgänger aufmerksam, und

\* Die Mainas, eine in Indien und andern südlichen Ländern ziemlich verbreitete Starenart, können die Sprache des Menschen auch in Tonfall und Klangfarbe der Stimme vollendet nachahmen.

es konnte nicht ausbleiben, dass auch der Statthalter von dem merkwürdigen Ansager Kenntnis bekam. Als ihm selber aber in der Nähe der Moschee der Ruf «Hassan ist der Dieb» entgegenschallte, wählte er, der grosse Mohammed habe einen seiner Geister hergesandt, um das Verbrechen aufzuklären und viele unschuldig Leidende dadurch aus dem Kerker zu erlösen. In Algier, dem Land der Astrologen und Zeichendeuter, war das weiter nicht zu verwundern.

Um nichts zu überstürzen, liess der Herrscher eine Anzahl von Zeichenkundigen zu sich fordern und verlangte von ihnen eine unverbrämte Meinungsäusserung. Jene Männer aber hatten ihrerseits schon von dem Stärlein gehört; nach kurzer Beratung untereinander zögerten sie darum nicht, sich dem Urteil des Vogels anzuschliessen, worauf der Statthalter des Grossturken seinen Minister in den Turm werfen liess, wo er unter der Folter bald seine böse Tat eingestand.

Alles Gold fand sich wieder; der ungetreue Minister aber musste mit seinem Leben büssen, während der erfindungsreiche Sklave Obregón unverzüglich in Freiheit gesetzt wurde. Erst jetzt kam es an den Tag, dass alle im Namen des Statthalters verübten Grausamkeiten durch den unwürdigen Günstling veranlasst worden waren, und was war natürlicher, als dass nach seiner Beseitigung die ganze Stadt freudig aufatmete!

*Harold Nicolson*

## M E N S C H E N I M V O R S T A D T H O T E L

Besondere Umstände zwangen mich in den vergangenen drei Wochen, meine Nächte in einem Vorstadthotel zu verbinden. Ein grosses, viktorianisches Haus, das sich tapfer einer veränderten Welt anzupassen bemüht, krönt es einen der Hügel, die die südlichen Ausläufer von London bilden. Es ist nicht unangenehm, in unserem Luxus-